



MANFRED BAUMANN

Salbei, Dill
und Totengrün

Kräuter-Krimis

GMEINER



MANFRED BAUMANN

**Salbei, Dill
und Totengrün**

MANFRED BAUMANN

Salbei, Dill und Totengrün

9 KRÄUTER-KRIMIS

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2023 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © VICUSCHKA / photocase.de
ISBN 978-3-8392-5111-9

Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift. Allein die
Dosis macht, daß ein Ding kein Gift ist.
**(Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt
Paracelsus; 1493–1541)**

The truth, it has the habit of revealing itself ...
(Hercule Poirot / Agatha Christie)

INHALT

Salbei	9
Dill	63
Apfelminze	79
Hexenkraut	103
Baldrian	159
Engelwurz	181
Goldregen	199
Thymian	229
Totengrün	241
Quellen, Anregungen, Dank	266



Salbei, *Salvia*, auch: *Altweiberschmecken*, *Allerheilkraut*, *Muskatellerkraut*, *Sophiblätter*.

Schon bei den Ägyptern und in der Antike als Heilkraut eingesetzt.
Süss von Geruch, voll wirkender Kräfte und heilsam zu trinken ...
(Walafrid Strabo, ›*Hortulus*‹, um 840 nach Christus).

SALBEI

Plötzlich war da ein Ferkel. Wie aus dem Nichts tauchte es auf. Es hatte große Augen und eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schwein aus einer Biokette-Fernsehwerbung. Die Augen des kleinen Rüsselträgers glühten. Giftgrün. Und das Tier schrie. Hoch. Schrill. Blut quoll aus den Augen der zitternden Sau, aus den Ohren, aus dem weit aufgerissenen Maul. Gleich darauf schwoll der Hals an wie ein rosaroter Luftballon, wurde größer und größer. Dann erfüllte ein Dröhnen die Luft. Der Hals des Tieres platzte. Hautfetzen und Blutfontänen spritzten nach allen Seiten.

In der nächsten Sekunde wurde Pater Gwendal munter, schnellte von seinem Holzbett hoch, fegte mit dem Arm das Wasserglas zu Boden, das er sich vor dem Schlafgehen auf das Nachtkästchen gestellt hatte. Er atmete schwer, Schweiß rann ihm übers Gesicht. Er versuchte sich zu orientieren. Das Ferkel war verschwunden. Aber das Schreien war immer noch da. Es drang durch das geöffnete Fenster in sein Zimmer. Doch das war kein Ferkel, das draußen schrie. Das klang nach einer Frau. Und deren hysterisch kreischende Stimme hörte sich grässlich an, schlimmer als das Brüllen des Ferkels aus dem Traum. Mit einem Ruck riss Pater Gwendal die dünne Sommerdecke zur Seite und wälzte sich aus dem Bett. Der Wecker auf dem Nachtkästchen zeigte fünf Uhr. Noch eineinhalb Stunden bis zur Frühandacht. Er hastete die steinernen Treppen-

stufen nach unten, spürte augenblicklich ein heftiges Stechen in der Seite. Ich muss wieder mehr Frühsport machen, schoss es durch seinen Kopf. Er folgte der Richtung, aus der das Schreien durch das weite Klosterareal gellte. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber die Umgebung war schon gut auszumachen. Im Innenhof traf Gwendal auf Pater Ruben. Der ehemalige Turnlehrer trug nur gelbgrüne Boxershorts am Leib. Auch er war durch die Schreie aufgeschreckt worden.

»Das kommt aus dem Mariengarten!« Pater Ruben setzte zum Sprint über das Pflaster des Hofes an. Gwendal konnte kaum folgen. Ab morgen wird wieder Sport gemacht!, nahm er sich noch einmal vor. Er spürte seinen Bauch schwappen. Sie erreichten den sanft zum See abfallenden Terrassengarten am Südenende des Platzes. Die Steine waren feucht. Gwendal bremste ab, um nicht auf den glitschigen Stufen auszurutschen. Plötzlich lag absolute Stille über der Anlage. Das entsetzliche Schreien hatte aufgehört. Es herrschte Schweigen, wie vor der Erschaffung der Welt. Gwendal umkurvte das Beet mit dem hoch aufgeschossenen Alant, ließ seine Hand über die Blätter der Schafgarbe gleiten und hastete den Weg hinunter zur dritten Terrassenstufe. Er entdeckte Pater Ruben neben der Goldmelisse. Der ehemalige Turnlehrer wirkte verkrampft, hilflos. Gegen seine muskulöse Brust presste sich eine Frau. Das war Rosemarie Fingerlos, die pensionierte Englischlehrerin aus Gwendals Kräuterkurs. Pater Rubens Arme waren etwas ungelenkt um die zuckenden Schultern der Frau gelegt. Er fühlte sich sichtbar unwohl in dieser intimen Haltung. Noch ehe Gwendal die beiden erreichte,

löste die Frau ihre Arme vom Oberkörper des halb nackten Mönches, drehte sich um und sackte in die Knie. Aus ihrem Mund quoll ein dumpfes Röcheln. Auf dem kiesigen Gartenboden bemerkte Gwendal einen leblos hingestreckten Körper, einen Mann, bekleidet mit heller Leinenhose und dunklem Hemd. Er näherte sich vorsichtig, warf einen Blick auf das Gesicht des Toten.

»Gütiger Himmel, das ist Klaus Trockenbach!« Vor Gwendals Füßen lag einer seiner Kursteilnehmer. Tot. Die gebrochenen Augen des Mannes starrten ins Leere. Zwischen den Zahnreihen steckte ein Stück der Zunge. Der Hals war angeschwollen. Gwendal bemerkte die bläuliche Linie auf der Haut. Als hätte jemand mit einer dünnen Kordel die Kehle des Mannes zugeschnürt. Er ließ sich neben der Leiche nieder. Auch wenn es nichts mehr brachte, tastete der Mönch dennoch nach dem Handgelenk des Toten. Kalte Haut. Kein Puls. Das Leben war längst aus dem Körper gewichen. Die immer noch röchelnde Frau begann plötzlich heftig zu zucken. Die blutleeren Lippen bebten. Gleich würde sie kollabieren. Gwendal musste rasch handeln. Er kannte jeden Flecken in seinem Kräutergarten. Das Beet mit dem Storchnabel war auf der oberen Terrasse. Er startete los. Die kleinen violetten Blüten waren noch geschlossen. Sanfte Tauspuren glitzerten auf den Blättern. Er rupfte einige Storchnabelblüten und rannte zurück.

»Da, kauen Sie die!« Die Frau starrte nur apathisch vor sich hin. Ihr Körper zitterte. Aus der Brust rollten haltlos Wogen von dumpfem Röcheln. Gwendal strich der bebenden Frau beruhigend über die Wange und steckte

ihr eine Blüte nach der anderen in den Mund. Erst allmählich registrierte sie, was hier vor sich ging. Sie schaute dem Benediktinerpater in die Augen. Ein Anflug von Lächeln huschte über ihr Gesicht. Dann begann sie, die kleinen Blüten im Mund mit der Zunge zu betasten, spürte den Geschmack des Storchschnabels, drückte die Pflanzenteile gegen ihren Gaumen.

»Danke.« Mehr als ein Flüstern brachte sie nicht zuwege.

Durch die Morgenstille drangen Rufe. Schritte hallten über das Pflaster, hastig trippelnde Füße hetzten über Kieselsteine. Der Erste, der die mittlere Terrasse des Mariengartens erreichte, war Pater Ägidius, der Prior des Klosters. Dicht dahinter folgten Pater Sebastian und die junge Journalistin mit dem persischen Vornamen. Dilara, erinnerte sich Gwendal. Das hieß »die das Herz Erfreuende«. Die hysterischen Schreie von Rosemarie Fingerlos hatten offenbar alle aus dem Schlaf geschreckt, Ordensbrüder wie Seminarteilnehmer. Als Letzte erschien Merima, schwarz gelockt, mit verschlafenen Augen. Die Heilmasseurin aus dem Otilienzentrum hatte ebenfalls heute im Kloster übernachtet.

Ab jetzt sind es nur mehr sechs Seminarteilnehmer, dachte Gwendal traurig, nicht mehr sieben. Denn einer lag tot unter dem Salbeistrauch. Klaus Trockenbach, der ihm am Abend zuvor noch etwas mitteilen wollte. Leider war es nicht mehr dazu gekommen.

Cur moriatur homo cui salvia crescit in horto?

Der Spruch aus einem mittelalterlichen Gesundheitsbuch fiel ihm ein. *Warum sollte ein Mensch sterben, in dessen Garten Salbei wächst?* Salbei galt als Allheilkraut,

mit einer Wunderkraft, die sogar den Tod bannen konnte. Aber hier und jetzt lag ein Mann unter einem Salbeistrauch, und der war eindeutig tot.

In der fast 400-jährigen Geschichte von Kloster Eulenberg war schon viel passiert. Zahlreiche tragische Ereignisse waren in den Chroniken vermerkt. Unwetter, Überfälle, Seuchen. Zweimal hatte die Klosterkirche gebrannt. Im Jahr 1821 hatte die Cholera neun der damals 21 Ordensbrüder hinweggerafft. Während der Nazizeit hatten die Mönche eine jüdische Familie im Weinkeller versteckt. Der damalige Abt war dafür nach Auschwitz gebracht worden. Aber ein Toter im Kräutergarten, das war ein absolutes Novum. Noch nie in all den Jahrhunderten hatte man einen Erdrosselten unter einem Salbeistrauch gefunden. Pater Gwendal blickte in den Kreis der von Entsetzen gezeichneten Gesichter ringsum. In der Ferne glitzerte friedlich der See im fahlen Morgenlicht. Die Nacht verabschiedete sich und nahm die letzten Reste Dunkelheit mit sich. Plötzlich stutzte Gwendal. Etwas am Anblick der Leiche irritierte ihn. Irgendetwas fehlte. Er versuchte, sich an den lebenden Klaus Trockenbach zu erinnern. Was war nun am toten anders? Er kam nicht dahinter.

»Wir müssen die Polizei verständigen.« Die Stimme des Priors klang brüchig.

Gwendal nickte. Pater Ruben setzte sich in Bewegung. »Ich rufe von der Pforte aus an.« Er war offensichtlich froh, von hier wegzukommen. Einige aus der Gruppe der Seminarteilnehmer hatten trotz der schaurigen Entdeckung der Leiche immer wieder verstohlen auf den ehemaligen Turnlehrer geblickt. Einen halb nackten Benediktinermönch in

Boxershorts sah man nicht alle Tage. Die ersten Sonnenstrahlen schoben sich über die fernen Berggücken, erreichten die Turmspitze der Stiftskirche. Gwendal fürchtete, dass die Morgenandacht heute ausfallen würde. Auch das war seines Wissens in 397 Jahren Klostergeschichte noch nie vorgefallen. Er spürte etwas in seiner Hand. Er hatte eine der abgepflückten Blüten behalten. Er schob sie in den Mund. Auch ihm würde die beruhigende Wirkung des Storchschnabels gut tun.

Die Polizei erschien kurz vor halb sieben. Die Riege der Tatortgruppe und der Ermittlungsbeamten wurde angeführt von Chefinspektorin Sybille Knaus. Bis auf Rosemarie Fingerlos, die man auf ihr Zimmer gebracht hatte, waren alle Klosterinsassen im Refektorium zusammen gekommen, dem schlichten Speisesaal mit seiner hellen vor 20 Jahren erneuerten Holzvertäfelung. Merima Sabic war auch nicht unter den Anwesenden. Die Heilmasseurin kümmerte sich um die immer noch zittrige pensionierte Englischlehrerin. Eine der beiden Küchen-Aushilfskräfte, die gegen sechs Uhr zum Dienst erschienen waren, hatte ein einfaches Frühstück auf die Holztische gestellt. Kaffee, Kräutertee, Schwarzbrot, Butter und Aufstriche. Der Prior hatte das Mahl gesegnet und ein kurzes Gebet gesprochen, in das er auch den Toten und dessen unerklärliches Ableben einbezog. Er bat die Anwesenden, für die Seele des Verstorbenen ein stilles Gebet zu sprechen, jeder nach seinem Gutdünken. Dann wies er einladend auf das Morgenmahl. Aber keiner im Raum griff mit der gewohnten Herzhaftigkeit zu, mit der an den vergangenen Tagen

gefrühstückt worden war. Obwohl im Gegensatz zu Mittag- und Abendessen gemäß den Regeln in diesem Kloster beim Frühstück durchaus gesprochen werden durfte, sagte keiner ein Wort. Die Stille war bedrückend. Die Betroffenheit aller Beteiligten lag wie ein schwarzer Nebel über dem Saal. Auch Pater Gwendal hatte sich nur einen Kräutertee eingeschenkt. Nun saß er mit geschlossenen Augen auf seinem Stuhl. Endlich fand er Zeit, das Geschehen der letzten Stunden Revue passieren zu lassen. Er verstand nicht viel von Pathologie. Er hatte sich bei seinem Studium der Psychotherapie zwar immer wieder mit Medizin befasst, aber kaum mit pathologischen Erkenntnissen. Doch aufgrund der gewonnenen Eindrücke schloss er, dass der Tote bereits einige Stunden im Kräutergarten gelegen war. Er erinnerte sich an gestern Abend. Schon während des Nachmittagskurses, bei dem sie über die Wirkung von Zinnkraut und andere Schachtelhalme geredet hatten, war ihm Trockenbach verändert vorgekommen. Abwesend. Unkonzentriert. Nicht so aufgeschlossen wie an den beiden Tagen davor. Und so war Pater Gwendal gar nicht verwundert gewesen, dass Trockenbach ihn gestern nach der Abendmesse angesprochen hatte und um ein vertrauliches Gespräch bat.

Aber Gwendal musste weg. Dringend. Eine seiner sensibelsten Patientinnen, ein 14-jähriges Mädchen, das er psychotherapeutisch behandelte, hatte eine schwere Krise. Er hatte der verzweifelten Mutter versprochen, sich gleich nach der Abendmesse auf den Weg zu machen. *Tut mir sehr leid, Herr Trockenbach. Ich hoffe, ich schaffe es, bis zum Nachtgebet zurück zu sein. Danach nehme ich mir*

gerne Zeit für Sie. Aber er hatte es nicht geschafft. Er war fast bis Mitternacht bei dem Mädchen geblieben. Als er gegen halb eins zurückgekehrt war, fand er sämtliche Gebäude des Klosters finster vor. Das war keinesfalls ungewöhnlich. Meistens löschten die Bewohner gegen elf Uhr das Licht, Ordensbrüder genauso wie Seminar Teilnehmer, die im Gästehaus untergebracht waren. Gwendal hatte sich gestern nach seiner Rückkehr direkt in sein Zimmer begeben. War da Trockenbach schon erdrosselt unter dem Salbeistrauch gelegen? Pater Gwendal suchte in der warmen Jahreszeit bisweilen noch spätabends einen der beiden Klostergärten auf, um zwischen Kapuzinerkresse und Holunderblüten zu meditieren. Aber gestern Abend war er zu müde gewesen. Die Begegnung mit seiner Patientin hatte ihn ausgelaugt. Vielleicht war Klaus Trockenbach zum Zeitpunkt von Gwendals Rückkehr noch friedlich in seinem Bett gelegen und erst später getötet worden. Worüber hatte er mit dem Pater reden wollen? Stand sein Tod mit dem erbetenen Gespräch im direkten Zusammenhang? Wenn Gwendal Zeit für Trockenbach und dessen Anliegen gehabt hätte, wenn er den Besuch bei dem Mädchen verschoben hätte, wäre der Mann dann noch am Leben? Der Gedanke erfüllte den Mönch mit Unruhe. Auch wenn niemand die schrecklichen Ereignisse voraussehen konnte, fühlte Gwendal dennoch eine große Last auf seinem Herzen. Er brauchte kein schlechtes Gewissen zu haben, er hatte im Sinne seiner Patientin gehandelt, aber er konnte sich eines Anflugs von Schuld nicht erwehren. Seine Unruhe wurde stärker. Er rutschte auf dem Stuhl hin und her. Er musste sich konzentrieren. Er versuchte,

ruhig zu atmen. Ein Bild tauchte in seinem Inneren auf, eine schlichte Zeichnung. Er sah einen Kreis mit einem verschlungenen Rautenmuster. Er erkannte das Symbol. Es war das Mandala der Melissenpflanze, das er erst kürzlich in einem neuen Buch über Heilkräuter entdeckt hatte. Melisse hat eine beruhigende Wirkung. Wenn das Herz in Unruhe ist, wenn dessen Pochen eher als Belastung empfunden wird denn als Belebung, dann ist Melisse hilfreich. Das hatte er schon vor 40 Jahren von seiner Großmutter gelernt. Er öffnete die Augen, griff sich mit der Hand an die Brust. Vielleicht sollte er in sein Zimmer gehen und sich einen Melissenextrakt holen.

»Pater Majoran!«

Gwendal war überrascht. Wer kannte hier seinen Spitznamen? Er blickte zur Tür.

Ein junger Mann in Uniform stand am Eingang. »Entschuldigung, ich meinte natürlich Pater Gwendal ...« Gwendal erhob sich, steuerte auf den Polizisten zu.

»Albert?« Das Gesicht des jungen Mannes erhellte sich. Er nahm die ausgestreckte Hand des Paters und schützelte sie.

»Ich habe schon gehört, dass du bei der Polizei bist. Aber dich hier zu sehen, ist dennoch eine Überraschung.«

»Man hat mich vor drei Tagen nach Eulenberg versetzt, Pater. Das ist mein erster Einsatz.«

Gwendal erinnerte sich gut an Albert Thominger. Er war Ministrant gewesen, hatte eine Zeit lang im Kirchenchor gesungen und war schon in der Jugend der beste Mittelstürmer, den der USK Eulenberg je in seinen Reihen hatte.

Pater Majoran. So nannten ihn seit vielen Jahren die Kinder und Jugendlichen im Ort, mit denen er gelegentlich Volleyball spielte oder beim Sommerfest alte Rockhader von Queen, U2 und den Stones rührte. Pater Gwendals Vorliebe für Majoran war bekannt. Sein legendäres Malzbiergulasch mit Majoran und Kümmel durfte bei keinem Dorffest und bei keinem Kräuterseminar-Abschlussabend fehlen.

»Die Frau Chefinspektorin bittet Sie hinüber zum Tatort.«

Gwendal nickte, dann drehte er sich noch einmal um, sah auf die Menschen im Raum. Zehn Augenpaare waren auf ihn gerichtet. Auf der rechten Seite des großen Holztisches saßen fünf seiner Mitbrüder. Pater Ruben. Pater Sebastian. Pater Benjamin, dessen abstehende Ohren wie immer rot leuchteten. Pater Hadubrand. Und Pater Ägidius, seit 18 Jahren Prior ihres Klosters. Am linken Ende des Tisches kauerte das bedrückt schweigende Häuflein der Kursteilnehmer. Anna und Lars Dolder, das Ehepaar aus der Steiermark. Er war Landschaftsarchitekt und sie Geschäftsführerin eines Biorestaurants. Daneben saß Melanie Vanderleeg aus Hamburg, die in der Servicestelle einer Hotelkette arbeitete und krampfhaft die Hand ihres Begleiters drückte. Pascal Gruber, Anfang 50, war um einige Jahre älter als seine Lebensgefährtin. Die beiden waren gestern zur Gruppe gestoßen, genauso wie Dilara Melek, Radio-Journalistin aus Köln, die an einem Feature über Klöster und Kräutergärten interessiert war. Unwillkürlich hob Gwendal beide Hände, als wolle er die Gruppe segnen. Die nagende Unruhe von vorhin griff erneut nach ihm. Er machte sich Sorgen um die Menschen hier im Raum. Etwas Unerklärliches war in dieser

Nacht innerhalb der Klostermauern passiert. Ein Mensch war ermordet worden. Erdrosselt. Auf brutale Weise. Und irgend jemand war dafür verantwortlich. Jemand von den Anwesenden? Jemand von außen?

»Bitte kommen Sie, Pater. Die Frau Chefinspektorin wartet.« Die Stimme des jungen Polizisten war sanft, aber eindringlich. Gwendal ließ noch einmal seinen Blick über die besorgten Gesichter streifen. Dann wandte er sich um. Er war in seinem bisherigen Leben schon oft vor schwierigen Problemen gestanden, und hatte fast immer eine Lösung parat gehabt. Als Sohn einer Winzerfamilie wusste er, wie man Mehltau und Grauschimmel bekämpfte. Als aufmerksamer Psychotherapeut und Seelsorger hatte er immer wieder Wege zu den verschlossenen Herzen Hilfesuchender Menschen gefunden. Er hatte sogar das komplizierte Gitarren-Solo von Carlos Santana von ›Blues for Salvador‹ innerhalb von zwei Wochen erlernt. Darauf war er besonders stolz, auch wenn ihn das Üben zwei Blasen auf den Fingerkuppen und viele schlaflose Nächte gekostet hatte. Ihn konnte auch kein botanisches Anliegen aus der Ruhe bringen. Ob Gewürzkraut für die Küche, ob Linderung für Wehwehchen jeglicher Art, er wusste meist die richtige Antwort. Aber er hatte es noch nie mit Mord zu tun gehabt. Und jetzt lag ein Toter unter dem Salbeistrauch in seinem Klostergarten. Er seufzte. Eines wurde ihm schmerzlich bewusst. Um einen Mörder zu finden und dessen Gründe für die blutige Tat aufzudecken, hatte der liebe Gott leider kein Kraut wachsen lassen. Da musste er sich schon selber helfen.

Albert Thominger begleitete ihn hinaus und postierte sich wieder vor der Eingangstür.

»Wie ist eure Chefinspektorin denn so?«

Der junge Polizist musterte den Mönch mit einem Blick, der schwer zu deuten war. Hinter der Stirn des Mannes arbeitete es.

»Kennen Sie die missglückte Statue aus Eisenteilen am Kreisverkehr Richtung Grottenberg?«

Das Gebilde war Gwendal bekannt. Ein in der Region bekannter Bildhauer hatte im Auftrag der Gemeinde eine drei Meter hohe Frauenfigur geschaffen. Sie sollte Urania darstellen, die Muse der Astrologie. Immerhin lag in der Nähe eine Sternwarte, auf die man in der Kommune besonders stolz war. Der Pater hatte schon Skulpturen gesehen, die mehr Eleganz und Harmonie vermittelten, aber für missglückt hielt er die Plastik dennoch nicht.

»Ich sage Ihnen eines, Pater Majoran, diese sonderbare gesichtslose Frauenfigur aus verrostetem Stahl strahlt mehr Wärme und Zugänglichkeit aus als unsere Frau Chefinspektorin.«

Gwendal musste schmunzeln. Der ehemalige beste Mittelstürmer des USK Eulenberg hatte sich ein wenig in Rage geredet. Seine Wangen waren gerötet.

»Dann wirst du mich auf den aktuellen Stand eurer Ermittlungen bringen müssen, Albert. Denn eine unnahbare Kriminalistin wird einem kleinen Benediktinermönch wohl keine Auskünfte zum vorliegenden Fall erteilen.«

Der junge Mann schüttelte heftig den Kopf.

»Pater Majoran, Sie wissen genau, dass ich das nicht darf. Auch wir Polizisten haben eine Art Schweigegelübde.«

»Das verstehe ich voll und ganz, Albert. Aber ich möchte dir etwas sagen. In den Regeln des heiligen Benedikt heißt es an einer Stelle, dass Menschen, die einander zugetan sind, nicht so sehr auf das eigene Wohl achten sollten, sondern mehr auf das der anderen.«

Das war vielleicht eine etwas freie Interpretation der entsprechenden Passage in der Regel über *den guten Eifer der Mönche*, aber im Grunde stimmte sie.

»Nun weiß ich aus meiner Erfahrung, welche Erleichterung es oft ist, wenn man sich Dinge laut vorsagt, um sich selbst über bestimmte Angelegenheiten Klarheit zu verschaffen. Ein junger tüchtiger Polizist, kaum drei Tage an einem neuen Dienort, wird zu einem ersten großen Einsatz gerufen. Ein Kapitalverbrechen. Ein Mord. Eine Situation, die ihm noch kaum vertraut ist. Das belastet Seele und Geist. Verstehst du?«

Der Angesprochene hielt sich mit seiner Zustimmung zurück. Er wartete, worauf dieses Gespräch hinauslaufen würde, deutete nur ein leichtes Nicken an.

Gwendal legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter. »Ich bin dir sehr zugetan, Albert, und dein Wohl ist mir wichtig. Folglich gebe ich dir jetzt einen wohlmeinenden Rat: Sprich laut mit dir selbst über das, was geschehen ist, und welche Aufgaben dir dabei zufallen. Es wird dich erleichtern. Ich werde neben dir stehen und darum beten, dass du die richtigen Worte findest.«

Dabei schaute er den jungen Mann mit einem unschuldigen Blick an, als würde er ihm im nächsten Augenblick ein Heiligenbildchen überreichen. Albert Thominger verbiss sich ein Lachen. »Es ist wunderbar, Pater Majoran,

dass ein Mann Gottes für eine bedrängte Seele wie mich immer einen Ausweg weiß.«

Gwendal nickte und schloss die Augen. Der junge Polizist räusperte sich kurz, dann begann er vor sich hinzumurmeln: »Also Albert, nachdem du Pater Gwendal die Aufforderung der Chefinspektorin überbracht hast, wirst du weiterhin deinen Posten beziehen und darauf achten, dass keiner den Speisesaal verlässt. Das ist zwar langweilig, aber nicht zu ändern. Befehl ist Befehl. Vielleicht hast du Glück und wirst bald abkommandiert, um dich an der Aktion zu beteiligen, das gesamte Gelände zu durchkämmen und alle Räume abzusuchen. Das wäre aufregender und macht mehr Spaß. Vielleicht bist auch du es, der die Tatwaffe findet. Eine Art Schnur, eine Kordel, möglicherweise eine Drahtschlinge. Denn am Tatort wurde nichts entdeckt.

Mach dir auch keine Gedanken darüber, ob der Mord tatsächlich zwischen Mitternacht und drei Uhr früh geschah, wie der Gerichtsmediziner vermutet. Das muss dich nicht kümmern, darüber sollen sich andere den Kopf zerbrechen. Auch die Tatsache, dass die erste kurze Befragung aller Klosterbewohner nichts Erhellendes für die Umstände zur Klärung des Falles gebracht hat, muss dich nicht belasten. Das ist nicht dein Bier.«

Er nahm mit schwungvoller Geste die Kappe ab, wischte sich theatralisch über die Stirn. »So, jetzt ist mir erheblich leichter. Danke, Pater.«

Gwendal öffnete die Augen. »Jederzeit wieder, mein Sohn.« Dann stapfte er davon in Richtung Terrassengarten.

Pater Gwendal überquerte den Hof. Die zerrupften Verbena-Beete fielen ihm auf. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, als ihm die Ursache für diesen Flurschaden einfiel. Pater Sebastian, der mit einigen Helfern für den kleinen landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters zuständig war, hatte vergessen, ein Gatter zu schließen. Und so war plötzlich eine Horde von sieben aufgeweckten Ziegen über den Innenhof gestürmt. Die Viecher hatten alles angeknabbert, was sie mit ihren Zähnen nur erreichen konnten. Das Gemecker der Tiere und das Geschrei von Pater Sebastian hatte Gwendal aus seinem Zimmer gelockt. Gleichzeitig waren drei Kursteilnehmer angekommen. Alle zusammen halfen mit, die Ziegen wieder einzufangen. Was kein leichtes Unterfangen war. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis man auch das letzte vorwitzige Hornvieh zurück in den Stall getrieben hatte.

Gwendal war noch nie an einem polizeilichen Tatort gewesen, aber er sah sich hin und wieder einen Krimi im Fernsehen an. Deshalb wunderte er sich auch nicht darüber, dass an einigen Stellen des Gartens kleine gelbe Tafeln mit Nummern im Boden steckten. Das kannte er aus den Filmen. Die Kartons markierten Stellen, an denen die Ermittler Spuren gefunden hatten, die sie weiter auswerten wollten. Die Chefinspektorin stand etwa zwei Meter vom blühenden Salbeistrauch entfernt und blickte hügelabwärts auf den nahe gelegenen See. Als sie seine Schritte auf dem Kies wahrnahm, drehte sie sich um.

»Der Ausblick ist ja nicht schlecht, aber mir wäre es hier viel zu abgeschieden.

Ich denke, ich würde mich permanent langweilen. Sie sind schon seit 20 Jahren hier, wie man mir sagte?»

»Seit genau 19 Jahren, vier Monaten und elf Tagen.« Er streckte ihr die Hand hin.

Sie beachtete ihn nicht, sondern strich eine der blonden Haarsträhnen aus dem Gesicht. Ihre Augen waren grau, erinnerten an unverputzte Ziegelmauern. Zwei tiefe Furchen zogen sich links und rechts von der kantigen Nase nach unten, umrahmten einen schmallippigen Mund. Sie mochte Anfang 40 sein. Das Gesicht war nicht unhübsch, aber sie wirkte verhärrt.

»Ich habe genau vier Fragen an Sie.« Sie deutete auf den Salbeistrauch. »Haben Sie eine Erklärung dafür, warum jemand heute Nacht Klaus Trockenbach hier im Gemüsegarten Ihres Klosters umgebracht hat?«

Er ließ sich Zeit mit der Antwort, holte tief Luft.

»Das ist kein Gemüsegarten, Frau Chefinspektorin. Einen solchen haben wir an der Rückseite des Klosterladens angelegt. Wir befinden uns hier im Mariengarten, in einem der beiden Kräutergärten von Stift Eulenberg.« In ihrem Gesicht zuckte es. Bevor sie zu einer Erwiderung ansetzen konnte, fuhr er mit einem sanften Lächeln fort. »Und – nein! Ich habe leider keine Erklärung.« Sie verzog kurz die blutleeren ungeschminkten Lippen zu einer mürrischen Schnute.

»Zweite Frage: Klaus Trockenbach war seit drei Tagen in Ihrem Kurs. Was wissen Sie über ihn?« Ihre Frage klang gebellt. Er versuchte, seiner Stimme einen beruhigend sanften Klang zu verleihen.

»Leider nur sehr wenig. Wir freuen uns über jeden, der

sich für unser Kloster und unser bescheidenes Kursangebot interessiert. Wir führen aber keine erkennungsdienstlichen Befragungen durch. Meines Wissens stammt Herr Trockenbach aus Baden-Württemberg, aber das hat die Polizei sicher schon selbst festgestellt. Und ich weiß, dass er sich sehr für die *Euphrasia officinalis* interessierte.«

Sie starrte ihn an. »Wofür?«

Er drehte sich um, schlenderte gemächlich zu einem Beet in etwa zehn Metern Entfernung. Dann pflückte er einen der krautigen Stängel ab. Die Blüten waren noch nicht aufgegangen, aber man konnte schon deutlich die Knospen erkennen. Er kam zurück und reichte die Pflanze der Polizistin. Die war so verblüfft, dass sie unwillkürlich danach griff.

»*Euphrasia officinalis*, der Gemeine Augentrost, auch als Augustinuskraut bekannt.«

Sie blitzte ihn an. Dann ließ sie den beblätterten Stängel auf den Boden fallen.

»Sorry, ich kann mit Ihrem Grünzeug nichts anfangen. Aber wenn wir schon bei Ihren Pflanzen sind: Sie haben der Frau, die den Toten entdeckte, laut deren Aussage irgendwelche Blumen in den Mund gesteckt. Warum?«

»Frau Fingerlos stand sichtlich unter Schock.«

»Das mag schon sein. Aber deswegen geben Sie ihr Blumen zu essen?«

»Ich kenne kein besseres Akutmittel bei erschreckenden Erlebnissen als Storchschnabel. Und es hat gewirkt. Frau Fingerlos machte bald einen gefassteren Eindruck.«

Ihre ziegelgrauen Augen weiteten sich. »Sind Sie so eine Art katholischer Vodoo-Zauberer?«